

In der Taverne war es rauchig und gemütlich; fast alle Tische waren mit Einheimischen und Fremden voll besetzt und Lachen und Stimmengewirr hallte durch den hölzernen Raum.

Marc, der Wirt der Springenden Münze in Caer Callidyrr polierte die Theke und summt fröhlich vor sich hin, während er seine aussergewöhnlich grosse Zahl an Gästen musterte. Er wusste, sie waren alle wegen des Bardens gekommen. Daeron Aerlis, einer der bekanntesten Elfenbarden der Schwertküste, war ausgerechnet in seiner Taverne, hier in der Hauptstadt Alarons abgestiegen. Stolz warf er sich in die Brust, als der in grün und gelb gewandete Mondelf die Treppe von den Gästequartieren im 1. Stock herunterkam. "Das feinste Haus am Platze.... " - man konnte seine Gedanken förmlich auf seinem Gesicht sehen.

Der Barde, Daeron, schien sein Publikum auch gut zu unterhalten. Zuerst sang er einen lustigen Tavernenreim, der wohl das Eis brechen sollte. Seine lockere Art tat ein übriges dazu, daß bald Wein und Bier im Überfluss ausgeschenkt wurden und fröhliches Lachen die uralten Holzbalken der "Springenden Münze" erzittern liessen.

Aber als der Abend spät wurde und draussen die Sterne schon am Himmel standen, da sang Daeron ein ganz anderes Lied; eines, daß seine Gäste erschauern ließ und sie, wohlig warm und satt, wie sie hier saßen, froh sein ließ, daß sie diese Nacht nicht draussen, unter den teilnahmslos beobachtenden Sternen und einem kalten, abweisenden Himmel verbringen mussten. Fast allen Anwesenden jagte sein Lied Schauer über den Rücken.

"Er hat die Augen, die Dich nicht sehen können...
Er hat die Hände, die Deine Würde herunterreißen...
Er trägt die Stiefel, mit denen auf Dich eingetreten wird ...
Er führt die Zunge, die in Deinem Kopf "Gift!" flüstert...
Er hat Ohren, die vor Hass klingeln...
Er hat die Faust, die Dich zu Boden schlägt...
Es ist seine Stimme, die nicht mehr schweigen wird in Deinem Kopf...

Er hat keinen Herzschlag, wird ihn nie fühlen...
Er hat Lippen, die nie Freiheit geschmeckt haben...
Er bringt das Gefühl, daß es nicht sicher ist, dort draussen..
Er hat das Gesicht, dessen Ausdruck Du nie ändern wirst...
Er folgt dem Gott, der nicht rein ist...
Er folgt dem Dunklen Lord...
Es ist seine Stimme, die nicht mehr schweigen wird in Deinem Kopf...

Sind wir die Leute, die ihn gerufen haben ?
Sind wir die Leute, die ihn verdienen ?
Eine ganz besondere Art Monster...
Ein Lebendes, Wandelndes Monster...

Er hat das Gesicht, daß kein Gefühl kennt...
Er legt die Falle, so gut versteckt..
Er hat das Aussehen, daß Deine Knochen gefrieren läßt ...
Er verbreitet die Furcht, die über Deinem Kopf zusammenschlägt...

Es ist sein Gewicht, daß Dich am Boden hält..
Er ist das Ende ohne Ende.
Es ist seine Stimme, die in Dir nicht mehr schweigen wird...

Sind wir die Leute, die ihn gerufen haben ?
Sind wir diejenigen, die ihn ertragen müssen ?
Eine ganz besondere Art Monster...
Ein Lebendes, Wandelndes Monster...

Er beschwor die Wolke, die Vertrauen einfach verschluckt.
Er bringt die Schwärze, die uns alle Farbe aussaugt...
Es ist sein Gesicht, vor dem Du dich verstecken musst.
Er trägt die Maske, die das Schlimmste nur verbirgt... "

((frei übersetzter songtext von "some kind of monster"; ©Metallica - St. Anger))

Mit einer Handbewegung brach Daeron das schauernde Schweigen und die Düsternis, die sich bei seinem Gesang über die Lichter der Taverne und wohl auch die Herzen einiger Gäste gelegt hatte.

"Nur eine Legende der Mondschein-Inseln, meine lieben Zuhörer, " kicherte er, "habt keine Angst vor dem Schattenmann !"

Er war noch nicht lange zu Bett gegangen, als die Tavernentür unsanft geöffnet wurde und Die, die immer noch über das zweifelhafte Talent dieses Bardens diskutierten, ihnen Angst einzuflößen, aufsahen. Eine kleine Halblingsdame kam herein, ganz in Leder gekleidet, und rief laut um Hilfe und nach einem Arzt. Sofort waren mehrere Heilkundige bei ihr und folgten ihrem Aufruf.

Sie führte sie nicht weit durch die Strassen, zu einem auf dem rohen strassenpflaster liegenden Mann. Er wies keinerlei äussere Verletzungen auf, von einer grossen, glänzenden schwarzen Beule an seinem Hals abgesehen.

Man schleppte ihn in den Lathander-Tempel, nur wenige Strassenzüge entfernt. Die Priesterin Lathanders versuchte ihr möglichstes, den Mann zu heilen, den einige der Elfen als Tomas D'Aquen erkannten, einen freundlichen, noch recht jungen Gelehrten aus Kerzenburg, der ihnen in der Vergangenheit schon einmal bei einer wichtigen Aufgabe geholfen hatte. Aber ihre Bemühungen waren umsonst. Obwohl Tomas zu Bewusstsein kam, sprach er kein klares Wort und fiel bald wieder in Fieberkrämpfe.

Besorgt schüttelte die Priesterin den Kopf und lies ihn zu ihrer eigenen Ruhestätte tragen, wo sie ihn weiter umsorgen würde. Ihre Mine aber sprach eine deutliche Sprache : Sie war alles andere als sicher, daß der eigentlich kräftige junge Mann diese Nacht überstehen würde.

Stirnrunzelnd gingen die Helfer Tomas' zurück zu der Stelle, an der sie ihn gefunden hatten, und versuchten, von den Einheimischen und Gaffern zu erfahren, was denn passiert sei. Aber niemand hatte etwas gesehen, und die Halblingsfrau, die sie zur Hilfe gerufen hatte, war spurlos verschwunden. Einige der Anwesenen überlief erneut ein Schauer, als sie in die regenschwere, düstere Nacht hinausstarten. Konnte das Lied des Schattenmannes etwas mit dieser rätselhaften Krankheit zu tun haben ? Nein; das war doch unmöglich. Jeder vernünftige Mann wusste, daß es solch ein Wesen gar nicht geben konnte -- oder ?

Der Wind war schneidend kalt in dieser Nacht.

Noch Tage später war der aufgefundene, kranke Tomas d'Aquen Gesprächsthema in der Taverne zu Caer Callidyrr. Aber dem Elfen, der als Sänger nach Caer gekommen war, schien das die Laune nicht zu drücken; er unterhielt die Leute und nahm ihre Münzen dankbar an, nach wie vor. An diesem Abend aber kam eine sehr erschöpfte Priesterin in die Taverne; es war die blonde Lathanderpriesterin aus der Stadt, der man den kranken Tomas übergeben hatte.

Mit leiser Stimme erzählte sie, daß der Gelehrte am nachmittag verstorben war; verdurstet weil er nicht mehr schlucken und damit auch kein Wasser mehr trinken konnte. Schon einige andere Patienten seien zu ihr gekommen mit derselben Krankheit, und keinem habe man helfen können. Zwei ihrer eigenen Novizinnen lagen krank im Bett; und viele andere hatten sich mit Halsschmerzen und Übelkeit, sowie dem Zeichen der schwarzen Beule am Hals bei ihr gemeldet. Merkwürdigerweise schien es keine Seuche zu sein; die "Krankheit", so man sie denn so bezeichnen konnte, trat nur vereinzelt, in ganz verschiedenen Stadtteilen auf und befahl nur jene, die nicht auf der Insel geboren waren. Die örtlichen Händler und die Einwohner der Stadt hatten sich bereits darauf eingestellt. Man verkaufte Amulette, die vor der Krankheit schützen sollten und schien sich im weiteren nicht darum zu scheren, um was genau es sich nun dabei handelte.

Eine lokale Legende, berichtete einer der ansässigen Händler achselzuckend, erzählt vom Schattenmann, der schon immer die Stadt heimsuchte, und durch seine Berührung jene Krankheit verbreitete.

Dieses Gerücht bestätigte die kleine Halbingsdame, die vor wenigen Tagen erst den kranken Tomas gefunden und die Leute in der Taverne alarmiert hatte. Ihrer Meinung nach tritt und trat die Krankheit periodisch immer mal wieder auf, wenn die Menschen zuviel Wald abholzten oder die ungeschriebenen Gesetze der Natur sonstwie verletzen. Sogar Tiere und auch Pflanzen, die die Mondschein - Inseln eigentlich nicht als ihre Heimatstätte hatten, wurden krank - und - es gab kein bekanntes Heilmittel. Die meisten befallenen Menschen, Tiere und Pflanzen starben einfach ab; einige wenige erholten sich und überlebten. Aber heilen.... nein.. von dergleichen hatte man noch nie gehört.

Gleichzeitig berichtete sie davon, daß sie glaubte, selbst schon einmal einen dunklen Schatten in den Wäldern gesehen zu haben... eben den Schattenmann...

In ihrer rauhen, ruppigen Art erzählte sie den gespannt lauschenden Helden, daß die einzigen, die ihrer Meinung nach nicht von dem Umgehen des Schattenmanns und damit der Krankheit betroffen waren, die Zwerge waren, in den Bergen hoch im Norden.

Ratlos sahen sich die Elfen, der Mensch, Halbling und Gnom an. Wie sollten sie dort hin finden ?

Wieder einmal fiel der Regen auf die Dächer und rundgefahrenen Kopfsteine des Pflasters von Caer Callidyrr; während in der Taverne zur springenden Münze ein behagliches Feuer prasselte.

Dort plauderte man gemütlich über einem Krug Bier und einem süßen calishitischen Wein; natürlich auch über die Vorkommnisse in jüngster

Vergangenheit und über den Schattenmann.

Zu viele bekannte Gesichter waren der Plage nun schon zum Opfer gefallen, als daß man einfach ignorieren könnte, was an Bösem in der Stadt und dem Umland umging, und so war die Sorge um den Schattenmann und den von ihm verbreiteten schrecklichen Tod schon lange in die Alltagsgespräche der Bewohner Caer Callidyrrs eingeflossen.

Marc, der Wirt der zu dieser Tageszeit eher schwächlich besetzten Taverne, rieb mit einem schmutzigen Lumpen am Thresen herum und lauschte den Spekulationen seiner Gäste, bis er sie schließlich unterbrach.

"Wenn es um den Schwarzen Mann geht, so kann ich Euch noch viel mehr erzählen als nur das, was es auf den Strassen zu hören gibt, " versprach er, und da er sofort in fünf interessierte Gesichter blickte, holte er sich einen Stuhl herbei, ließ den ekligen Lumpen fallen und begann, seine Version von der Herkunft des Schattenmanns zu erzählen. Mit fuchelnden Armen, die Aufmerksamkeit sichtlich geniessend, erzählte er die Geschichte von Freyir und Lokosh, einem Frost- und einem Feuergiganten, die sich einstmals auf Toril bekämpften; einander aber nie besiegen konnten. Sie kämpften jahrtausende lang mit ihren mächtigen Keulen, ohne daß einer einen Vorteil erringen konnte. Schliesslich aber überzeugte sie ein namenloser Held, der die ständige Sorge aller Anwohner des Schwertmeeres und seiner Inseln beseitigen wollte, die beiden davon, für ihren Kampf die Waffen beiseite zu legen und einander wie Männer, von Angesicht zu Angesicht zu bekämpfen.

Aber als die beiden, Feuer und Eis, sich berührten, gab es eine riesige Explosion, die die Erde bis zum Grund der neun Höllen aufriss, und unser junger, namenloser Held wurde in den Strudel Meerwassers gezogen, der sich dorthin, in die Ewige, Dunkelste Tiefe, ergoss. Dabei sei der Schattenmann von dort entkommen, und suche seitdem die Welt heim und die Mondscheininseln, die die riesigen Fußstapfen der Giganten erst an die Oberfläche gebracht hätten. Der Held ohne Namen aber werde noch immer in der Tiefe gefoltert....

- sagte der Wirt. Mit einem Lacher und einem Augenzwinkern schloß er : "Und wenn ihr mehr Seemannsgarn braucht, um darüber zu erzählen an den kalten Abenden, dann fragt Marc den Wirt, denn er weiss noch viele Geschichten mehr !"

Die Tavernenbesucher sahen sich an, erleichtert, daß es wohl nur eine Geschichte war. Noch mehr Wein und Bier war notwendig, um ihre Gemüter zu kühlen, doch es war ihnen keine lange Ruhe vergönnt. Nicht lange, nachdem der Wirt geendet hatte, trat ein Zwerg in die Taverne und erklärte, er sei anstelle des Zwerges hier, der sich als Führer angeboten habe. Er verlangte 200 Goldstücke für seine Dienste und ließ nicht mit sich handeln.

Widerstrebend zahlten jene, die schon zuvor beschlossen hatten, daß man die Weisheit der Zwerge suche müsse, ihren Anteil und folgten dem brummeligen Zwerg hinaus. Jener führte sie sofort nach Norden, in die Berge und bis in die Minen, die die Menschen dort unterhielten.

Obwohl die Minen mit einigem Ungeziefer, Goblins und Hobgoblins vor allem, verseucht waren, kam man gut voran und war bald auf der 3.und letzten Minenebene angelangt.

Die Teilnehmer der Expedition, bereits mit Goblingleiden und -Blut besprengt, staunten nicht schlecht, als der Zwerg sie auf eine Plattform führte und einen kleinen, sehr gut versteckten Hebel bediente. Sofort verschwand die

flackernde Dunkelheit der Mine um sie herum und wich einem grellen Licht - dem Licht der grossen Zwergenhalle, tief unter dem Berg.

Ihr Führer hatte ihnen einen geheimen Zugang gezeigt - und genau das war nun das Problem, stellte sich im folgenden Gespräch mit dem König unter dem Berg nun heraus. Man wollte sie nicht wieder gehen lassen, da die Gefahr bestand, daß sie andere zu dem verborgenen Gang führen würden.

Zerknirscht und bereits jetzt von dem Gewicht des Steins über ihren Köpfen wie erdrückt sahen sich die Teilnehmer an. Was nun ?

Nach einigem Hin und Her konnte man den König unter dem Berge zumindest überzeugen, anzuhören, weswegen man gekommen war, und so wurde die Geschichte des Schattenmanns ein weiteres Mal erzählt.

Der König nickte nur und verwies auf den grossen, grünlich leuchtenden Kristall, der in der Mitte des Raumes auf einer grossen steinernen Plattform, auf der auch sein Thron aufgestellt war, prangte. Alle konnten sehen, daß er eine Art positive, magische Energie ausstrahlte - und daß er mit einem riesigen Zweihänder geradezu in den Boden genagelt war.

Der König erzählte, daß die ganze steinerne Plattform aus den tiefsten Minen, heute längst überspült vom Meerwasser, einstmals komplett hinauf in diese Halle transportiert wurde; und daß Schwert und Stein ein böses, schwarzes Herz umschlossen. Sollten jemals eine der beiden Komponenten entfernt werden, so würde der infernalische Biestlord, dem es einst gehörte, daraus wiedererstehen und die Welt vernichten.

Entgegen jeder Wahrscheinlichkeit senkte er den Kopf, als die Sprache auf die Geschichte des Wirtes kam. Ungeachtet der eher unglaublichen Geschichte mit den Riesen sei der namenlose Held in jedem Fall in den Höllen gewesen, denn der riesige Zweihänder hier sei sein Schwert, er habe den Sturz in die Tiefen überlebt und dort einen der Herren dieser Höllen besiegt, in dem er sein Herz genau traf und ihn mitsamt seinem Schwert in den Felsboden nagelte. Der Schattenmann, der nun umgehe, sei eine körperlose Form dieses Dämons, der sich mit der Krankheit Stückchen um Stückchen Leben aus den Befallenen sauge... mit jedem Toten, mit jedem Kranken würde er stärker und stärker, vermutete der Zwergenkönig.

Erschrocken waren die Besucher des Zwergenkönigs, als er ihnen eröffnete, daß die alten Zwergeninschriften auf den heiligen Steintafeln unter dem Berg besagten, der das Herz schützende positive Kristall sei einst so gross gewesen wie 1000 Zwerge. Indem er auf den verbleibenden, etwa kopfgrossen Rest deutete, fügte der König an, man hätte bis jetzt gemeint es sei ein reiner Übersetzungsfehler....

Aber unseren Helden war sofort klar, was das aussagte : Würde man es nicht verhindern, würde der Schattenmann irgendwann soviel negative Energie und Lebenskraft an sich genommen haben, daß er den Kristall entfernen konnte und sein Herz wiedergewinnen. Dann würde ein Lord der Hölle über die Mondscheininseln wandeln und die ganze Schwertküste in sein Reich verwandeln.....

Noch lange, nach dem der König ihnen allen Schwüre abgenommen hatte und ihnen nun doch die Höhlen unter dem Berg wieder zu verlassen erlaubt hatte, diskutierten unsere Helden darüber, was nun zu tun war. Wie konnte man der Herz vernichten, ohne Kristall oder Schwert zu zerstören ? Wie konnte der leblose Schattenmann vernichtet werden ?

Der Zwergenkönig hatte auf ihre Fragen hin nur hilflos die Schultern gezuckt und die Anwesenden auf die Bibliothek in Kerzenburg verwiesen; da dort ja alles Wissen der Menschen dokumentiert sei. Die Zwerge wüssten die Antwort nicht, sagte er; vielleicht wüssten sie ja die Menschen ?

Der Regen ließ die Wiesen und Berghänge glänzen, während der Mond sich langsam über die Hügelkuppen erhob und sein silbriges Licht über Berg und Fluss spielen liess... und noch immer erklangen die Stimmen der beratschlagenden Helden. Was nur, was nur konnte man tun ?

Unsere Helden wären wohl nicht unsere Helden gewesen, wenn sie nicht eine Lösung für das Problem gefunden hätten. Dradoc, der magiebegabte Gnom, würde einen Zauber sprechen, der ihn mit den Mönchen in Kerzenburg auf magischem Wege sprechen lassen könnte.

So könnte man schnell und ohne Umschweife erfahren, was zu wissen war.

Tatsächlich aber brauchte es lange, bis man all die benötigten Zutaten gefunden hatte. Das Auge eines Adlers, reines Zinn, reines Kupfer, ein Metallspiegel, Nitriersäure... und ein Gegenstand aus Kerzenburg.

Letzteres stellte die Anwesenden vor eine schauerliche Aufgabe : der einzige bekannte Gegenstand aus Kerzenburg war - ein Körperteil von dem verstorbenen, längst schon begrabenen Tomas d'Aquen.

Nach langer Diskussion machte man sich an die mühselige und eklige Aufgabe; und bald war das Grab geöffnet und von den starren, bereits verwesenden Händen des Toten nahmen die Zwerge, Gnom und Halbling einen Ring (in dem noch der halbe Finger steckte) und ein Buch an sich, daß mit dem Gelehrten zusammen vergraben worden war.

Aber ach - die Natur - oder etwas anderes ? war wohl gegen diese Schändung ! Auf einmal standen Zombies aus den Gräbern auf, ein Morgh-Skelett erhob sich; und Blitze schlugen direkt vor den Grabräubern ein. Mit einem grausigen Gefühl und knapper Not entkamen unsere Helden von dem Ort des Schreckens - so schnell würde sich wohl keiner von ihnen mehr auf einen Friedhof trauen.

Aber die Zutaten schienen die Mühe wert gewesen zu sein, mit ihrer Hilfe konnte Dradoc "scrying" wirken und hatte etwa 4 Minuten lang auf magischem Wege Kontakt zu Merethil, dem Abt von Kerzenburg. In aller Eile erklärte er das Problem; der Abt versprach, Nachforschungen anzustellen; und nach nicht allzulanger Zeit meldete er sich auf demselben Weg erneut.

Seine Aussagen waren kurz und präzise :

Aufgrund der besonderen Situation würde Kerzenburg Wissen im Voraus geben; erwarte aber die Bezahlung mit einem Buch voll neuem, der Bibliothek unbekanntem Wissen im Nachhinein.

Der Dämon, der die Grundlage für die bisher als ins Reich der Legenden gehörende Gesichte vom Schattenmann bildete, sei ein einstmals mächtiger Dämonenlord mit dem Namen Grakh'Du Tozht gewesen.

Um sein Herz entgeltlich zu vernichten, so heisst es in dem alten Text, der sein Aussehen in entsetzlichen Einzelheiten beschreibt, sei es notwendig, ein Schwert aus reinem Stahl zu finden, daß es durchbohrt, dazu ein reines Herz, daß das Schwert zu führen im Stande ist; und eine Rüstung aus Mondschein; die den Führer des Schwertes schützen soll vor den Angriffen des Seelenlosen Schattenmanns, während er diese blutige Arbeit verrichtet.

Ausserdem sei ein Pakt notwendig, der rings um den Vernichter mit dem reinen Herzen geschlossen werden müsse; ein Kreis von 3 wahren Freunden, die den Vernichter so lange schützen, bis das Herz endgültig und ganz vernichtet ist.... erst dann wird der Schattenmann verwundbar.

Eine schwere Aufgabe lag vor unseren Helden. Es schien unmöglich; jemanden zu finden, der ganz und gar reinen Herzens war; und eine Rüstung aus purem Mondenschein - wie sollte das gehen ? Um das Schwert machten sie sich wenig Sorgen - obwohl vielleicht auch das nicht so einfach werden würde.....

Als man, irgendwann später in diesem von Ärgernissen und Prüfungen durchsetzten Zehntag am Lagerfeuer saß, durchweicht vom ewig prasselnden Regen der Mondscheininseln, beschlossen vier unserer Abenteurer, herauszufinden was von den geforderten Gegenständen man beschaffen könnte. Da eine Rüstung aus purem Mondenschein für die Anwesenden sich nach einem elfischen Zauber anhörte, ging man dorthin zuerst - mehr als nur behindert von Schattenwesen, vor denen alle Tiere flohen und die unsere Helden mehr als einmal in ernste Gefahr brachten. So war man denn zutiefst erleichtert, als die elfischen Wälder erreicht waren; und als Eirkantil, der elfische Jäger, ihnen den Schwur abnahm, daß sie nie jemanden hier her führen dürften, hatten sie den Eindruck, als seien sie hier in Sicherheit, behütet vor dem Schattenmann, der scheinbar auf allen freien Wegen Jagd auf sie machte, und Legnar, den Zwergenkrieger, bereits mit einer langsam schleichenden Krankheit infiziert hatte....

Nach langer Diskussion und Geschichten über Geschichten erklärte sich der Älteste der Familie Ya'Nevrem bereit, Eirkantil zu helfen. Eine Rüstung aus Mondenschein, so sagte er, damit müsse eine Tunika oder sonst eine Bekleidung aus Thistledom, dem Stoff Dornenweich gemeint sein, den die Elfen der Alten Reiche einstmals woben. Eine der Weberinnen in der Elfensiedlung Ya'aíra wisse noch, wie er herzustellen sei, und würde einen Stoffballen für sie fertigen - allerdings - Thistledom herzustellen sei nur im Vollmond möglich. Bangen Herzens sah Eirkantil hinauf zu dem hinter Wolken versteckten Mond - es war noch mehr als ein Zehntag, bis Sehanine Mondbogen wieder ihr ganzes, lächelndes Gesicht zeigen würde. Eine Menge Zeit also, in der noch vieles passieren konnte....

An diesem Abend, als Selûne gross und rund über den Bergen im Norden stand, fand Malnis der Jäger Eirkantil auf einer Waldlichtung. Er stand dort zusammen mit anderen; Menschen; und beriet sich über die Lage. Wie es sein Auftrag war überbrachte er Eirkantil den gewobenen Stoff, durchtränkt vom Licht Selûne's dem fremden Elf des Festlands. Dieser zeigte höfliche Dankbarkeit, schien aber von vielen Gedanken und Grübeleien erfasst. Malnis hielt sich nicht lange bei den Menschen auf, die für ihn unverständliches äusserten und sich nicht im geringsten höflich verhielten. Seine Pflicht war getan, das Haus Ya'Tengri hatte sein Versprechen erfüllt. Die Entscheidung des Ältesten der Elfensiedlung, den Fremden und den Menschen zu helfen, erstaunte Malnis ein wenig; aber zum guten hin - so hoffte er. Eirkantil, Andor, Tonall und Silia und ein weiterer Elf machten sich auf, um die weiteren Rätsel zu lösen - aus dem silbrigen Stoff musste eine Kleidung entstehen; und ein Schwert aus reinstem Stahl brauchte man auch noch. Wegen des Schwertes fragten sie Willers den Schmied; der ihnen schmunzelnd

eröffnete, daß ein Schwert aus reinem Eisen wohl kein Problem sei - ein Schwert aus reinem Stahl anzufertigen dagegen würde einige Wochen dauern und mindestens 1000 Goldstücke kosten.

Entsetzt sahen sich die Helden an - soviel Geld besass keiner von ihnen.

Schweigend verliessen sie die Schmiedewerkstatt und schlenderten durch die stillen Gassen zur Schneiderei. Die Schneidermeisterin war ganz begeistert von dem zauberhaften Thistledom und versprach den Abenteurern sogleich, daraus ein Gewand anzufertigen - wenn sie alles, was an Stücken übrig blieb für ihren eigenen Gebrauch behalten könne. Strahlend willigten alle Beteiligten ein - das war wohl zu machen.

Kaum hatte man die Schneiderei verlassen, fiel ihnen auf, das Silia, die stille Frau, die sie ein Stück des Wegs begleitet hatte, fehlte. Wo war sie hin ? War ihr etwas geschehen ? Rasch wurde das Waldstück abgesucht, wo man sie zuletzt gesehen hatte; aber es waren keine Spuren im nächtlichen Waldboden zu entdecken. Was wohl geschehen war ?

Während unsere Helden beschlossen, die Zwergenbinge erneut zu besuchen und dort nach einem Schwert aus reinem Stahl zu forschen, verdüsterte sich die Welt um sie herum zu einer unnatürlichen Finsternis. Geräusche erklangen und zogen vorbei, von denen niemand wusste, niemand wissen wollte, woher sie stammen mochten....

Sich vorsichtig umsehend und bis zum äussersten gespannt traten unsere Helden den Aufstieg zum Pass des Sturms an; von zwei Zwergen geführt. Immer wieder fiel dämonische Dunkelheit über sie, machte sie hilflos und blind - und Kreaturen, die nach ihren Seelen zu hungern schienen.

Nie waren Menschen oder Elfen erleichterter gewesen, endlich unter der Erde, in den Minen der Zwerge, Schutz finden zu können... doch auch hier stand nicht alles zum guten. Viele der Zwerge waren der Schattenkrankheit anheimgefallen, und einer griff sogar unsere Helden an; offensichtlich vor Schmerz und Verzweiflung mehr als nur halb wahnsinnig.

Dem König unter dem Berg selbst ging es nicht besser; aber er nahm sich zusammen und führte die Fremden herein, zu dem deutlich kleiner gewordenen Kristall. Ein kleiner Teil des Schwarzen Dämonenherzens stand bereits heraus... sicher hatte das all die Schattenkreaturen angezogen.

Darum galt es, keine Zeit mehr zu verlieren. Schnell hatte man Taleander, dem Paladin, die Mondscheinrüstung angezogen und vor den von dem Schwert durchbohrten Kristall gestellt. Wachsam standen Dradoc, Legnar und Gerold, sowie zwei der Elfen und Dilinus der Zwerg, um die Anhöhe rund um den Kristall herum, die Gesichter wachsam nach aussen gewandt und die Hände an ihren Waffen.

Taleander spannte sich, legte die Hände an das Schwert - und zog es mit Leichtigkeit aus dem Kristall... der sofort zu Staub zerfiel.

Eine eisige Dunkelheit erfüllte keine zwei herzschräge später die Kammer der Zwerge; es gab gewaltige Erdstöße und ein feuriges Portal tat sich auf, aus dem ungeheure Kreaturen stiegen : ein Höllenhund; ein Succubus und viele Schatten.... drohend näherten sie sich den Helden; die alles taten um den wie versteinert

wirkenden Paladin zu schützen. Viel Blut floss; doch am Ende konnte man die Dämonen zurückschlagen. Doch als unsere Helden sich kaum noch auf den Beinen halten konnten, stöhnte die gequälte Erde erneut auf und der Dämon Gragh Du'Thozh selbst entstieg ihr. Fordernd streckte er die Hand nach dem schwarzen Herz aus, daß nun wild in Taleanders Hand zuckte. Dieser jedoch bohrte das Schwert geistesgegenwärtig durch das Herz hindurch.. und mit einem Schrei verging die riesenhafte Gestalt. Es war, als würde sie in das blutbefleckte Schwert hineingezogen..... es wurde glühend heiss, so daß Tahleander es fortwerfen musste.

Als sich Rauch und Schatten verzogen, wurde unseren Helden klar, daß sie es geschafft hatten ! Sie hatten den Schattenmann besiegt. Niemals mehr würde er wiederkehren und die Gegend mit seiner tödlichen Krankheit heimsuchen. Nur ein Opfer hatte man zu beklagen : Der König unter dem Berge war beim Kampf gegen den Dämon gefallen. In seinem eigenen Blut lag er da; doch seine letzten Worte waren tapfer gewesen - und seine Taten mussten sich vor denen der übrigen anwesenden nicht im Schatten verstecken.

Weinend umgaben die Zwergenwachen ihren toten Herrn; und mit gesenktem Kopf hielten die übrigen Anwesenden Andacht für den Gefallenen.

Gerold aber griff mit grimmigem Gesichtsausdruck in seinen Beutel und förderte eine Schriftrolle zu tage, dessen Wortlaut er einzeln und sorgfältig aussprach. Sofort fuhr ein gleissendes Licht hernieder und brachte das Leben zurück in den Zwergenkönig, der sich verwirrt aufrichtete und umsaß... bevor er, ebenso wie Gerold zurück auf den Steinboden seiner verwüsteten Halle sank und in den tiefen Schlaf der Erschöpfung fiel. Halb bewundernd, halb misstrauisch sahen die Zwerge den Leutnant der Stadtwache, nach ihrem gesetz ein verurteilter Verbrecher, von unten her an. Er hatte ihren König gerettet ! Was nun ?

Doch das würde sich an diesem Abend nicht mehr klären. Die Wachen bereiteten den Gästen Lager und begannen dann, die Verwüstungen aufzuräumen, die die Dämonenschar hinterlassen hatte. Sicher würde das Licht eines neuen Tages Klarheit bringen... und Freude.

Zaghaft ertönten Jubelrufe für unsere Helden, als sie durch die Gänge des Zwergenvolkes nach draussen schritten, dem klaren Licht zu.